

Klein, blass, aber mit einem sonnenklaren Zug von Talent

Die Münchner Komponistin Josephine Lang wurde entscheidend von der Begegnung mit Mendelssohn Bartholdy geprägt

Sie war Münchens wohl bedeutendste Komponistin“, urteilt Hartmut Schick von der Ludwig-Maximilians-Universität München. Lange in Vergessenheit geraten, erinnerte der Inhaber des Lehrstuhls für Musikwissenschaft im vergangenen Jahr in der Uni-Aula an Josephine Caroline Lang (1815 bis 1880): Das Konzert mit Liedern der Komponistin war eingebunden ins Programm des Mendelssohn-Jahres (200. Geburtstag). Denn durch die Begegnung mit Felix Mendelssohn Bartholdy 1831 in München wird die damals 16-jährige Josephine erstmals in der Musikgeschichte greifbar.



mir eine der liebsten Erscheinungen, die ich je gesehen. Denkt Euch ein zartes, kleines, blasses Mädchen, mit edlen, aber nicht schönen Zügen, so interessant und seltsam, dass schwer von ihr wegzusehn ist, und all ihre Bewegungen und jedes Wort voll Genialität.“

Klein und blass – das muss Josephine in der Tat gewesen sein: Sie war die Tochter des Geigers Theobald Lang

aus dem Hoforchester und einer Opernsängerin, hatte einen Bruder, der beliebter Schauspieler war – sie selbst jedoch schien gar für den regelmäßigen Schulbesuch zu kränklich und schwach gewesen zu sein. Immerhin bekam sie dauerhaft Klavierunterricht, wohl auch, um durch eigene Klavierstunden und durch Auftritte im Hause ihres Patenonkels Joseph Stieler „die Gäste bis spät in die Nacht hinein mit Gesang und Klavierspiel zu unterhalten.“ Da war sie gerade mal 11 Jahre alt, lernte bei dem berühmten Porträtmaler, der später mit der Schönheitengalerie für den König beschäftigt war, Münchens Künstler kennen.

Dabei war sie nicht die einzige Münchnerin, die Felix Mendelssohn Bartholdy bei seinen Besuchen 1830 und 1831 kennen und gar lieben lernte. Wenn es nach König Ludwig I. gegangen wäre, hätte er die Pianistin Delphine von Schauroth nehmen sollen: 17-jährig, eine vorzügliche Pianistin und intelligente Musikerin, „dazu brilliant, schön und aus reichem, angesehenem Hause“, wie Werner in seiner Mendelssohn-Biografie schreibt (Zürich, 1980). Der König versuchte ohnehin, Mendelssohn in München zu halten, sogar mit einem Opernauftrag – aus dem mangels tauglichem Libretto nichts wurde. Mendelssohn gestand seinen Schwestern brieflich, „dass er der wunderhübschen Delphine heftig den Hof“ mache, schildert sie als „schlank, blond und weißhändig und ein wenig vornehm“, obendrein als die beste Pianistin Münchens. Andere junge Damen versieht er mit ironischen Seitenhieben: „Auch E. war da – süß wie nie, schmelzend vor Wonne, Dichterglut und grauen Strümpfen, kurz, unnachahmlich langweilig“, notierte er anlässlich einer musikalischen Soirée mit 30 Personen bei ihm zuhause.

Über so vielen Kavalierspflichten hätte er fast vergessen, „dass ich jeden Tag um 12 Uhr der kleinen L. eine Stunde im doppelten Contrapunkt, vierstimmigen Satz, und dergl. gebe.“ Die „kleine L.“ war Josephine Lang und bei ihr versagte sich Mendelssohn jeden ironischen Seitenhieb: „Sie ist

Die Begegnung mit Mendelssohn war der Höhepunkt ihrer Jugend. Auch der berühmte Komponist war beeindruckt, wollte sie zur Ausbildung nach Berlin schicken – aber das war der Familie zu teuer. Also erteilte er ihr selbst Unterricht, was Josephine Langs künstlerisches Schaffen maßgeblich beeinflusste. Übrigens auch die Verbindung zu Mendelssohn und seiner Familie: die unterstützte Josephine immer wieder, etwa durch die Erträge aus der Veröffentlichung von Mendelssohns Reisebriefen. Er selbst tat es durch seine Verbindungen zu bedeutenden Verlegern: Nicht zufällig sind 1831 Josephines erste Lieder im Druck erschienen. Sie schrieb ins Tagebuch: „Die Begegnung mit diesem Meister brachte in meinem Wesen eine völlige Umwälzung hervor. Sein Geist brachte mir Licht, sein Schaffen gab mir ein Ideal.“

Mendelssohn verspricht seinen Schwestern, bald einige Lieder von Josephine Lang zu schicken

(„ein sonnenklarer Zug von Talent“) und urteilt: „wen die jetzigen Lieder nicht packen, der fühlt überhaupt gar nichts“. Am Ende seines Briefs sind seine Gedanken aber schon beim Oktoberfest: „Wenn Ihr diesen Brief empfangen habt, bin ich auf der Theresienwiese mit 80 000 andern Leuten zusammen“.

Für Josephine Lang fängt nach Mendelssohns Besuch 1832 ihre produktivste Zeit an. Sie komponiert längere, anspruchsvolle Lieder, hält Ordnung in ihren sonst verstreuten Autografen, und notierte auf den Liedblättern, wo und wann sie diese komponiert hat; vieles schrieb sie bei ihren Urlaubsaufenthalten im „Stielerhäusl“ am Tegernsee ins Reine. In diesen 1830er Jahren entstanden Lieder auf Texte von Heine, Goethe, Lenau. Sie lernte auch den Pianisten und Komponisten Stephen Heller in Augsburg kennen, der Robert Schumann kannte und diesem einige Lang-Lieder schickte. Die fand Schumann zunächst zwar „gräulich“, revidierte seine Meinung aber später, veröffentlichte sogar eines der Lieder (*Traumbild* vom November 1838) und schrieb darüber: „Das Lied von Josephine Lang ist ein feines, äußerst zartes Gewächs, das wir der aufmerksamen Betrachtung des Lesers anempfehlen; es gefällt uns durchaus in seiner Innigkeit.“

Vielleicht war es diese prominente Aufmerksamkeit, die den Vater an eine bessere Ausbildung für seine Tochter denken ließ. Aber kaum sollte sie zu ihrer Tante nach Wien abreisen, hielt er sie doch wieder zurück. Als er 1839 starb, wurde Josephine Lang schwer krank. Die Königin-Witwe Karoline vermittelte ihr eine Kur in Wildbad Kreuth. Da wusste noch niemand, dass sich dort ihr Leben entscheidend ändern würde. Denn in Kreuth lernte sie den dort ebenfalls kurenden, wenig älteren Reinhold Köstlin kennen; er war ein guter Pianist, studierter Jurist und seit 1839 außerordentlicher Professor in Stuttgart.

„Am Abend seiner Ankunft in Kreuth, am 30. Juni 1840, hört er im Nebenzimmer den Gesang einer Frau. Offenbar für Sängerinnen besonders empfänglich, fragte er sogleich nach ihrem Namen“ (Harald und Sharon Krebs, *Josephine Lang. Lieder nach Texten von Reinhold Köstlin*, München 2008). Man traf sich tags darauf, schon eine Woche später schrieb er ein Liebesgedicht an Josephine, bald jeden Tag ein neues; das Gedicht vom 6. Juli war schon drei Tage später von ihr vertont. Und kaum war Josephine an den Tegernsee umgezogen, kam Reinhold nach.

Köstlin schrieb von Anfang Juli bis Mitte August 54 Gedichte, 38 davon bekam Josephine Lang überreicht – allerdings nicht den *Eisenring* und das *Streben nach Freiheit*. Die lebte Köstlin nach heimlichem Aufbruch noch in Italien aus, aber am

16. April 1841 bat er Josephine um ihre Hand. Je näher die Hochzeit kam, umso weniger komponierte sie, 1842 war die Vermählung in Stuttgart, die Hochzeitsreise ging nach Frankfurt und an den Rhein. Man ließ sich in Tübingen nieder, da komponierte Josephine dann das *Vögelein*, das Reinhold am Rhein gedichtet hatte (Allegretto op. 14 Nr. 5, „componirt in Tübingen 1842 aufgeschrieben 4. Decembre 1842. Abends“): „Ein Vögelein fliegt über’n Rhein und wiegt die Flügel im Sonnenschein / Sieht Rebenhügel und grüne Fluth, wie wohl das tut.“

Damit endet Josephines Verbindung zu Bayern, zu München. Mendelssohn, der Köstlin aus dessen Berliner Studienzeit her kannte, war hochofrend „über dieses Zusammenfinden seiner Freunde“, beschwor den Ehemann, dass er Josephine zu „fleißigem Komponieren“ anhalten solle. Was schwierig war bei sechs Kindern (Mendelssohn wurde Taufpate des ersten Sohnes Felix). 1851 wurde Köstlin ordentlicher Professor, konnte wegen krankhafter Heiserkeit seinen Vorlesungsverpflichtungen aber bald nicht mehr nachkommen und starb 1856 mit 43 Jahren. Die Witwenrente reichte bei weitem nicht aus, Josephine suchte nach Schülern, bat Clara Schumann oder Ferdinand Hiller um Hilfe beim „Erweichen der harten Verlegers-Seelen.“ Josephine Langs letzte Jahre waren einsam, immerhin kümmerte sich Lily Wach, die Tochter Mendelssohns, die nach Tübingen gezogen war, um sie bis sie am 2. Dezember 1880 starb.

Um den Nachlass der Komponistin aus München kümmerte sich die Stuttgarter Universitätsbibliothek, dort hat die Forschung über Josephine Lang ihren Schwerpunkt. Zu seiner Tübinger Assistentenzeit ist auch Hartmut Schick auf Josephine Lang bei einem Konzert in Stuttgart aufmerksam geworden. Und meint anlässlich ihrer Repatriierung nach München, dass viele „enorm gute Musiker des 19. Jahrhunderts, auch von Frauen“ besonders durch die antiromantischen Impulse in den 1920er Jahren vergessen wurden. Vieles habe man damals als „dekadent“ empfunden.

Doch die Wiederentdeckung der Alten Musik hebt auch solche Schätze wie die 300 Lieder der Josephine Lang – selbst in den USA und in Kanada kümmert sich die Forschung um die Münchner Komponistin, deren Lieder noch viele Überraschungen enthalten: „Josephine Langs Melodien steigen oder stürzen unvermittelt und werden von Riesensprüngen gleichsam aufgerissen“ (Krebs), die Unberechenbarkeit ihrer Melodik, die herben Dissonanzen oder die drastischen Wechsel in der Dynamik – das klingt doch ziemlich aktuell. Und ist nicht als Skurrilität sondern als Expressivität zu verstehen: Lieder als Tagebücher mit viel gedankenverlorenem *ritenuto* und *ritardando*. Uwe Mitsching